

Die alt-überkommenen und auf jahrhundertealten Erfahrungen beruhenden Anpassungsformen der indianischen Landwirtschaft erscheinen als eine möglichst weitgehende Ausnutzung der landwirtschaftlichen Möglichkeiten dieses Gebietes, wobei gleichzeitig das ökologische Gleichgewicht nur in sehr geringem Maße gefährdet wird.

Die meisten Indianerdörfer verfügen über genügend große Landflächen, so daß dort ausreichend lange Brachezeiten eingeschoben werden können. Durch die Realernteilung hat allerdings eine Entwicklung zur Verkleinerung der einzelnen Betriebsgrößen eingesetzt, die in einem Dorf schon die Grenze der Tragfähigkeit erreicht hat.

Eine Steigerung der Erträge durch den Einsatz von Kunstdünger und Insektiziden erscheint zwar erfolgversprechend, doch sind dem Einsatz aller kapitalintensiven Mittel sehr enge Grenzen gezogen, da die Indianer über so gut wie kein Kapital verfügen. Eine bessere Selektion des Saatgutes, eine Ausdehnung der Bewässerungsflächen und eine intensivere Nutzung des natürlichen Düngers, eventuell verbunden mit einer Kompostwirtschaft, sind mögliche Ansatzpunkte für eine Sicherung und Steigerung der Erträge. Bei jedem Eingriff von außerhalb muß man sich aber bewußt sein, daß von hier störende Einflüsse ausgehen können mit nicht abzuschätzenden Schäden in der weitgehend noch funktionierenden Kultur der Kallawayas.

Literatur

BARJA B., G., CARDOZO G., A.: Geografía Agrícola de Bolivia. La Paz 1971.

- CIEZA DE LEON, P.: Primera Parte de la crónica del Perú. Sevilla 1553.
- ELLENBERG, H.: Desarrollar sin destruir. La Paz 1981.
- LAUER, W.: Im Vorland der Apolobamba-Kordillere. Physisch-geographische Beobachtungen auf einer kurzen Studienreise nach Bolivien. In: HARTMANN, R. u. OBEREM, U. (Hrsg.): Estudios Americanistas II, Homenaje a H. Trimborn. St. Augustin 1979, S. 9–15.
- : Zur Ökologie der Kallaway-Region (Bolivien). In: Erdkunde 36, 1982, S. 223–247.
- MONHEIM, F.: Bericht über Forschung in den zentralen Anden, insbesondere im Titicacabecken. In: Erdkunde 9, 1955, S. 204–216.
- : Die indianische Landwirtschaft im Titicacabecken. In: Geographische Rundschau 11, 1959, S. 9–15.
- OBLITAS P., E.: Monografía de la Provincia Bautista Saavedra. In: Pukara 1970, 2, S. 147–214.
- : Cultura Callaway. La Paz 1978.
- SAPPER, K.: Geographie der alt-indianischen Landwirtschaft. In: Petermanns Geographische Mitteilungen 80, 1934, S. 41–45.
- SCHOOP, W.: The Potential and Limits of Bolivian Agriculture. In: Economics 12, 1975, S. 34–62.
- : Gütertausch und regionale Mobilität im Kallaway-Tal (Bolivien). In: Erdkunde 36, 1982, S. 254–266.
- SCHRÖDER, R.: Niederschlagsverhältnisse und Agrarmeteorologische Bedingungen für die Landwirtschaft im Einzugsgebiet des Titicacasees. In: Erdkunde 35, 1981, S. 30–42.
- SEIBERT, P.: Die Callaway-Indianer: ein Relikt des Inkareiches. In: Forschung (Mitteilungen der DFG) 1981, 4, S. 6–9.
- TROLL, C.: Die geographischen Grundlagen der andinen Kulturen und des Inkareiches. In: Ibero-Amerikan. Archiv V, 1931, 3, S. 1–37.
- : Die Stellung der Indianerhochkulturen im Landschaftsaufbau der tropischen Anden. In: Zeitschr. d. Ges. f. Erdk. 1943, 3/4, S. 93–128.

GÜTERAUSTAUSCH UND REGIONALE MOBILITÄT IM KALLAWAYA-TAL (BOLIVIEN)

Mit 6 Abbildungen, 6 Photos und 2 Tabellen

WOLFGANG SCHOOP

Summary: Commodity exchange and regional mobility in the Kallaway Valley (Bolivia)

The peripheral and isolated location of the Charazani Valley requires an intensive commercial exchange within the region. The "vertical control", the system of markets and the caravan traffic are analyzed in respect of their significance for commercial exchange. Linkage areas within the valley system can be differentiated on the basis of the frequency of short journeys and of the main caravan routes. Thanks to the manifold contacts with Charazani, an immediate catchment area can be defined. Outside relations are traditionally brought about by medicine traders, but marked contacts outside the province also play a role. Beside the journeys of the

medicine traders there is a seasonal migration of workers, which is often a first step towards final emigration.

1. Voraussetzungen erhöhter Mobilität im Kallaway-Tal

Der bolivianische Campesino zeigt in allen Teilen des Gebirges ein hohes Maß an Mobilität. Er begibt sich als Erntearbeiter oder Siedler in die tropischen Tieflandgebiete oder zieht zur Zuckerrohrernte (zur Zafra) nach Nordargentinien (vgl. G. KÖSTER 1981). Auf den wenigen Straßen des

Landes hat man den Eindruck, daß sich ein großer Teil der Landbevölkerung fast ständig auf der Reise befindet. Begonnen haben diese häufigen Wanderungen vor allem mit der Öffnung der Verbindungswege ins Tiefland während des Chacokrieges in den dreißiger Jahren. Sie nahmen dann verstärkt zu nach der Loslösung der Indianer aus dem Herrschaftssystem der Hazienden 1952/53 (vgl. F. MONHEIM 1966, H.-J. PUHLE 1970). In den sechziger Jahren machte sich zudem die wachsende Verstädterung in Bolivien bemerkbar – die allerdings noch nicht den Umfang angenommen hat wie in den Nachbarländern – und sorgte für eine erhöhte Wanderungsaktivität in den ländlichen Regionen (vgl. W. SCHOOP 1980).

Betrachtet man das vorliegende Untersuchungsgebiet im *Charazani-Tal* (Prov. Bautista Saavedra), dann lassen sich hier noch zwei zusätzliche Faktoren anführen, die seit Generationen die sprichwörtliche Mobilität der dort lebenden *Kallawaya*-Bevölkerung¹⁾ beeinflusst hat:

1. Die *Charazani*-Leute leben in einem peripheren und vergleichsweise isolierten Siedlungsgebiet, wo auf Grund der Vielfalt der unterschiedlichen Produktionsgebiete eine quasi-autarke Lebensweise möglich ist. Das bedeutet, daß zwischen den dicht aufeinander folgenden Höhenstufen des Gebirgsabfalls ein intensiver Warenaustausch stattfindet, der mit einem lebhaften Karawanenhandel Hand in Hand geht. Bei unserer Siedlungsbestandsaufnahme konnten wir in den unterschiedlichen Höhenstufen, namentlich bis weit unter die Baumgrenze, aufgelassene Wehrsiedlungen lokalisieren, die unverwechselbar inkaische Stilelemente trugen. Damit ist auch für jene Zeit ständige Besiedlung, Anbau und Gütertausch in sämtlichen Höhenstufen der Talregion belegt.

2. Den Kontakt mit der Außenwelt stellen seit jeher die Heilkundigen aus dem Tal her, die eigentlichen *Kallawayas*, die weit über die Grenzen der Provinz und des Landes hinaus ein hohes Ansehen genießen. Der Chronist POMA DE AYALA berichtet im 16. Jh. von *Kallawayas*, die am Hof in Cuzco als Würdenträger tätig waren. Das zeigt die Wertschätzung, die dieser Bevölkerungsgruppe auch damals außerhalb des heutigen Siedlungsgebietes entgegengebracht wurde.

Die beiden traditionellen Formen der regionalen Mobilität im *Kallawaya-Tal* stehen wider Erwarten eng miteinander in Verbindung. So spielt der Heilmittelhandel – wie heute noch nachzuweisen – bei den Binnenwanderungen zwischen den einzelnen Höhenstufen eine nicht zu unterschätzende Rolle. Ferner gelangen die erstandenen Heilkräuter und Amulette über die Wanderärzte in die übrigen Teile der Anden und beleben somit den Außenhandel und die saisonalen Wanderungen.

2. Binnenwanderung im Kallawaya-Tal

2.1. Formen „vertikaler Kontrolle“

Für den südbolivianischen Raum von Chayanta hat O. HARRIS (1976) Wanderungen und Gütertausch zwischen den einzelnen Höhenstufen eingehend geschildert und im Sinne des Vertikalitätsbegriffes von MURRA interpretiert. „Vertikalität“ umfaßt die vielfältige Beeinflussung von Le-

bensformen durch die dichte Abfolge benachbarter Höhenstufen. Es ist also nicht einfach die Höhenlage, sondern die Nachbarschaft anderer Höhenstufen, die „Vertikalität“ zur Wirkung kommen läßt. Damit geht dieser Begriff, der von C. TROLL 1968 als „verticality“ ins englisch-sprachige Schrifttum eingeführt wurde, über einen hypsometrischen Formenwandel, wie ihn H. LAUTENSACH definiert hat, hinaus.

Von besonderem Interesse ist bei MURRA der Begriff der „vertikalen Kontrolle“, der beinhaltet, daß Gebirgsbewohner „Zugang zu diversen Naturräumen“ und ihren Agrarprodukten haben. Im *Kallawaya-Tal* spielt sich „vertikale Kontrolle“ in verschiedenen Formen ab:

1. Die *Gemarkung* einer Agrargemeinschaft ist so großflächig, daß sie, wie im Falle von Amarete und Kaata, in zwei bis drei Höhenstufen reicht.

2. Eine Agrargemeinschaft verfügt in verschiedenen Höhenstufen über isolierte Anbaugelände. So besitzen die Bewohner von Chullina Rodungsflächen unterhalb der Baumgrenze. Dieses Phänomen wird als *Archipel-System* bezeichnet.

3. Auf *Jahr- und Wochenmärkten* findet vornehmlich in den zentralen Talregionen bei Charazani ein vielfältiger Gütertausch statt.

4. Zu einem unmittelbaren Tausch der Erzeugnisse zwischen den Produzenten kommt es meist im Zusammenhang mit *Karawanentransporten*. Hieran sind vor allem die Bewohner der Peripherie, d. s. die Siedler in der Gebirgsfußregion und die Lamazüchter der Hohen Puna, beteiligt.

Bei der „vertikalen Kontrolle“ nach 1) und 2) handelt es sich um ortsnahe Pendlerbewegungen im Rhythmus des Agrarkalenders. Vornehmlich in der Erntezeit sind die Bewohner mehrere Tage und gar Wochen von der Hauptsiedlung entfernt und leben dann in saisonal genutzten Feldunterkünften. Bei den Formen 3) und 4) handelt es sich um periodische Mobilitätserscheinungen, die sich im öffentlichen Verkehr niederschlagen. Selbst bei den wöchentlich auftretenden Bewegungen gibt es jahreszeitliche Höhepunkte, die mit den Festtagen und den Ernteterminen in den verschiedenen Höhenstufen im Zusammenhang stehen.

2.2. Der Dualismus in der kulturgeographischen Höhenstufung

Wie zu erwarten, findet die geobotanische und agrargeographische Höhengliederung (vgl. L. MAHNKE 1982) auch im Siedlungsbild und in der Bevölkerungsstruktur des Tales ihren Niederschlag (vgl. Tab. 1). Die einzelnen Formen der vertikalen Kontrolle haben dabei keineswegs eine Nivellierung herbeigeführt. Vielmehr sind trotz der engen Kontakte zwischen den Höhenstufen zwei völlig unterschiedliche For-

¹⁾ Häufig wird die gesamte Bevölkerung des *Charazani-Tales* als *Kallawayas* bezeichnet. Mit L. GIRAULT ist aber, wie im Tal üblich, die Verwendung des Begriffs nur für die Heilkundigen vorzuziehen.

Tabelle 1: Kulturgeographische Merkmale der Höhenstufen im Kallawaya-Tal
Socio-geographical characteristics of the altitudinal steps in the Kallawaya Valley

	Siedlungen	Bevölkerung	
4900 m	4500 m		
Rasestufe	Familienweiler Periodisch bewohnte Markortorte	Lama- u. Alpacazüchter Karawanenführer (z. T. Aymará-geprägt)	
3900 m	Gruppensiedlungen (bis 2000 E.)	Ursprüngliche Indianergemein- schaften (>70% der Provinzbevölkerung)	Zahlreiche Wochen- und Jahrmärkte
Gebüschstufe	3600 m Provinzhauptstadt Charazani (500 E.) Ex-Hazienden des Talbodens (Lockere Streusiedlungen)	Kontakte mit der Landeshaupt- stadt (lokaler Handel und Migration) Aus Peru stammende Peones	
2700 m	Ex-Hazienden Lokale Zentren	Z. T. Nachfahren weißer Einwan- derer und Neger (Handelsaus- tausch mit Karawanen)	

men der Bewirtschaftung zur Entstehung gekommen. Sie basieren in erster Linie auf ethnischen und kulturhistorischen Gegensätzen. Diese sind auf der einen Seite im indianischen Erbe der Hochgebirgsbevölkerung, auf der anderen Seite in der kolonialspanischen Überprägung des mittleren Talbereiches begründet.

So liegt die wichtigste Höhengrenze des Tales, die beim Güterausaustausch gequert wird, bei 3600 m. Sie trennt die Knollenfrucht-Anbauzone von den Getreidebau-Flächen der Ex-Hazienden um Charazani. In der oberen Stufe bildet ferner die Ackerbaugrenze eine wichtige Scheide zwischen Viehzüchtern und Ackerbauern. Eine ähnliche Bedeutung hat innerhalb der kolonialspanisch überformten unteren Talregion die tropische Waldgrenze, die den subtropischen vom tropischen Anbau trennt.

Im Bereich der zentralen Höhengrenze von 3600 m liegt die Hauptsiedlungszone des Tales. Dicht oberhalb erstrecken sich (bis etwa 3800 m) die Dörfer der indianischen Gemeinschaften²⁾. Die Mestizenbevölkerung lebt vornehmlich im Naheinzugsbereich der Provinzhauptstadt (um 3200 m)³⁾.

Wegen der ausgeprägten Spezialisierung der Produktion in den einzelnen Höhenstufen ist der Güterausaustausch zwischen den beiden Hauptbevölkerungsgruppen eine Lebensnotwendigkeit. Die Viehzüchterregion der Puna liefert vornehmlich proteinhaltige Produkte. Im tropischen Gebirgsfuß werden dagegen vor allem vitaminreiche Früchte angebaut. Und die beiden mittleren Anbauregionen bringen mit Knollenfrüchten und Getreide Kohlehydrate in den Handel ein.

2.3. Das System der Märkte

Bei der Analyse der Marktaktivitäten in ihrer Rolle für den Güterausaustausch des Tales seien zunächst die Märkte an der Grenze und in der peruanischen Nachbarprovinz ausgeklammert. Sie sind nämlich Bestandteile des Außenhandels. Der verbleibende örtlich organisierte Warenaustausch läßt sich in wochen- und jahresperiodische Märkte unterteilen. Dabei sollten in der zweiten Gruppe die großen Jahrmärkte von den „Jahresfesten mit Handelsaktivitäten“ unterschieden werden (vgl. Abb. 1).

Betrachtet man die regionale Verteilung der Markttorte, so fällt die Vielzahl der Handelsplätze in der Hauptsiedlungszone ins Auge. Hier leben die beiden kulturell bestimm-



Photo 1: Frauen in der Tracht aus Upinhuaya beim Besuch eines Marktes

Women wearing Upinhuaya costume visiting a market

²⁾ Z.B. Chajaya, Kaata, Chari, Curva, Amarete.

³⁾ Z.B. Lunlaya, Quiabaya, Chupuipo, Jatichulaya, Playa.

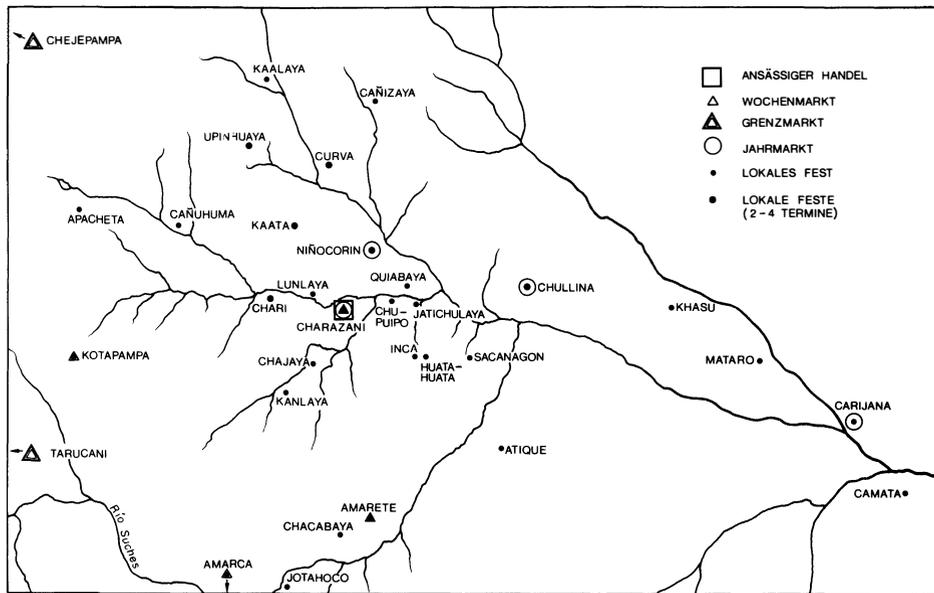


Abb. 1: Marktaktivitäten im Kallawayata-Tal / Market activities in the Kallawayata Valley

menden Gruppen des Tales in enger Nachbarschaft. Diese zentralen Talbereiche sind zudem für die Bewohner der beiden peripheren Siedlungsstufen günstig erreichbar.

Eine wider Erwarten geringe Bedeutung besitzen die *Wochenmärkte*, die nur in den beiden größeren Siedlungen Charazani und Amarete abgehalten werden. Selten kommen mehr als 30 Handeltreibende zusammen, von denen allenfalls 6–8 als Händler (mit Gemischt- und Kurzwaren) zu bezeichnen sind. Es sind Nebenerwerbshändler aus dem Ort. Die restlichen Anbieter sind selbst-produzierende Bauern (meist Frauen) mit Gemüse (Zwiebeln, Petersilie) aus dem Naheinzugsbereich⁴). Gelegentlich kommen auch Karawanen aus der tropischen Fußzone, um Früchte anzubieten.

Die beiden Marktweiler in der Weideregion sind erst vor wenigen Jahren als Marktflecken und Lastwagenstationen an der neuen Straße angelegt worden. Hier hat sich das Wochenmarktleben noch nicht richtig eingespielt. Doch ermöglicht der Lastwagenverkehr das Angebot von frischen Produkten aus der Charazani-Stufe (z. B. Maiskolben, Brot, Zwiebeln). Sie werden vielfach gegen Schmuggelgut von der peruanischen Grenze (z. B. Zucker, Seifenpulver) eingehandelt. Bei allen vier Wochenmärkten kommt es zu einem Handel, der die Höhengrenzen überschreitet. Doch wird er von den Beteiligten wegen der großen Distanzen nicht regelmäßig durchgeführt, obwohl der entsprechende Markt wöchentlich organisiert wird.

⁴ Dieser umfasst bei Amarete die Orte Jotahoco u. Atique. In Charazani kommen die Bäuerinnen aus dem Talboden von Chari bis Jatichulaya, sowie aus den Seitentälern von Chajaya und Niñocorin zusammen (vgl. auch Abb. 4).

Für das gesellschaftliche Leben der Campesinos bilden die *Jahrmärkte* mit ihren religiösen und staatsbürgerlichen Feierlichkeiten wichtige Höhepunkte. Hier wird den Bewohnern aller Siedlungsstufen Gelegenheit gegeben, die eigene Ernte gegen fremde bäuerliche Produkte einzuhandeln und in zunehmendem Maße auch städtische Waren zu erwerben.

Der Jahrmarkt am 16. Juli in Charazani erstreckt sich mit nächtlichen Vorfeiern (*Uruzis*), Prozessionen für die „Jungfrau vom Carmen“ und Umzügen zum Befreiungstag des Departements über drei bis fünf Tage. Die Anreise der Berufshändler aus dem Titicacabecken und der Besucher aus der Puna und den Yungas setzt bereits am 14. Juli ein⁵). Zum Festtag am 16. versammeln sich 3000–4000 Menschen auf der Plaza von Charazani, hierunter auch 400 Gäste aus La Paz⁶). Im Gegensatz zu den wöchentlichen Märkten wird von den Campesinos an diesem Tag auch ein zwei- bis dreistündiger Anmarsch in Kauf genommen, um am Fest und am Markt teilnehmen zu können. Da es während der beiden Festtage eine beträchtliche Fluktuation unter den Besuchern gibt, kann man mit einer Gesamtbesucherzahl von 5000–6000 Menschen rechnen. Das bedeutet, daß mehr als die Hälfte der Provinzbevölkerung zu diesem Fest zusammenkommt. Es ist eine der wenigen Gelegenheiten im Jahr, an denen man Leute aus Kaata und Amarete gemeinsam antrifft.

⁵ Es wurden 1981 vier Lastwagen mit 35 Berufshändlern gezählt. Aus der Puna kamen etwa zehn Karawanen mit 80 Lamas. Die Bauern der unteren Stufen waren mit knapp 100 Maultieren vertreten.

⁶ Sie reisten in drei Bussen, sieben Lastwagen und neun kleineren Fahrzeugen an.

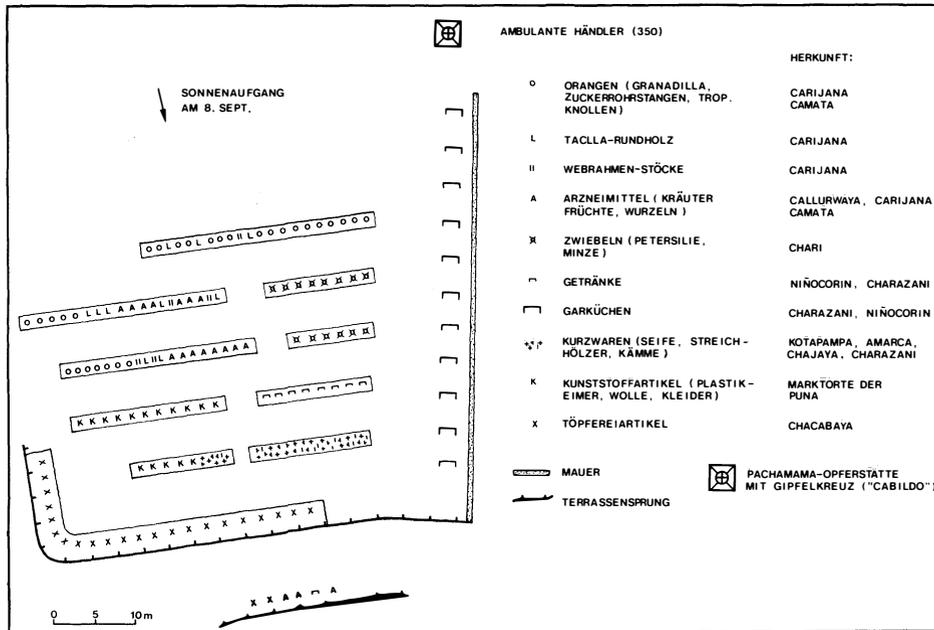


Abb. 2: Tauschhandelsmarkt zu Indianisch-Neujahr (Kalla-Kallana) in Niñocorín
Barter market on the occasion of the Indian New Year (Kalla-Kallana) at Niñocorín

Die zu Fuß anreisenden Campesinos können nur begrenzte Mengen ihrer Produkte auf den Markt bringen. Doch ist in Charazani zu diesem Zeitpunkt gerade die Mais- und Erbsenernte abgeschlossen. Vor allem Erbsen werden sackweise aufgehäuft und in mehreren Lastwagen ins Titicacabecken abtransportiert. Während die Bewohner der beiden mittleren Stufen noch am Abend nach Hause zurückkehren, bleiben die übrigen Gäste meist mehrere Tage im Ort. Sie verbringen die Nacht nach einzelnen Herkunftsgebieten getrennt in Höfen der Dorfbevölkerung. Sie sind immer wieder bei den gleichen Erbsen-Familien untergebracht, wo nach Art der inkaischen Karawansereien (Tambos) die Ware im Hof gelagert und z. T. auch angeboten wird und Mensch und Tier gemeinsam übernachten.

Ein Jahrmarkt besonderer Art findet am 8. September zu *Indianisch-Neujahr* (Kalla-Kallana) in Niñocorín statt. Der Markt wird auf einer Spornverebnung abgehalten, von wo aus man in alle vier Seitentäler der Kallawaya-Region blicken kann. An diesem Tag wird hier der Tauschhandel geradezu zelebriert. Bewohner aus sämtlichen Höhenstufen treffen sich vor dem Morgengrauen und nehmen mit Blickrichtung zur aufgehenden Sonne Platz. Mit dem ersten Sonnenstrahl beginnt der Tausch. Auf dieser Feria, an der etwa 800 bis 1000 Familien teilnehmen, werden in erster Linie handwerkliche Produkte (Töpfereiwaren, Webrahmen, Krummhölzer für die Taclla) feilgeboten. Dieser Tauschmarkt ist ferner wichtigster Umschlagplatz für Heilpflanzen, die hier in erster Linie aus den Yungas herangebracht werden.

Bis in die letzten Jahre hat es der Brauch vorgeschrieben, daß man bei diesem ursprünglichsten Markt der ganzen Provinz nur selbstproduzierte Waren anbieten durfte. Nach wie vor ist Geldverkehr verpönt. Kein Besucher und kein Händler von außerhalb stört die Atmosphäre an dieser abgelegenen Stelle, eineinhalb Fußstunden von der nächsten Straße entfernt. Die Franziskaner-Missionare haben im 18. Jh. an diesem Ort zwar eine Kapelle errichtet und den Neujahrsbeginn kurz vor Einsetzen der Regenzeit auch auf ein christliches Fest „Mariä Geburt“ festgelegt. Doch haben sie nicht den tieferen Sinn oder den Charakter dieser zeremoniellen Tausch-Feria ändern können⁷⁾.

Daß der symmetrische Tausch-Handel im Kallawaya-Tal noch heute eine herausragende Rolle einnimmt, hat sicherlich praktische Gründe (vgl. G. ALBERTI und E. MAYER 1974). Die Campesinos haben vor Geld und seinem raschen Wertverlust eine gewisse Scheu. Zudem gibt es eine Gruppe von Analphabeten, die nicht einmal Geldscheine unterscheiden kann und damit unsicher ist beim Umgang mit Geld. Neben diesen mehr vordergründigen Erwägungen spielt ohne Zweifel auch das traditionelle Verhalten der Kallawaya-Bevölkerung eine Rolle. Ein bemerkenswertes Tauschgeschäft unter-

⁷⁾ Neben dem Neujahrsfest in Niñocorín gibt es am 21. September in Amarete eine großinszenierte „Frühlings-Feier“. Bei dieser Feier wird ein Kind als Frühlings-Prinzessin in grüne Gewänder gekleidet und mit Alkohol berauscht. Zudem werden vor sämtlichen Lokalfiertagen nächtliche Opferfeiern (Uruzis) abgehalten.



Photo 2: Ein Kallaway bei einer Opferfeier
Kallaway at the celebration of a sacrifice



Photo 3: Tauschhandelsmarkt zu Indianisch-Neujahr (Kalla-Kallana) in Niñocorín
Barter market at Niñocorín on the occasion of the Indian New Year

streicht den rituellen Charakter der Feria: Noch heute kann man einen Tonkrug erstehen, indem man ihn als Gegenwert mit irgendeinem Ernteprodukt füllt, so z. B. mit Trockenkartoffeln oder Mais, die unterschiedlichen Wert besitzen.

Neu hinzugekommene Anbieter beobachten häufig über längere Zeit den Tausch von Nachbarn, um sich über den aktuellen Wert, insbesondere von frischen Produkten, zu informieren. Es kann beim Handel auch geschehen, daß ein Teilnehmer mit dem Zahlungsmittel des Tauschpartners nicht einverstanden ist. Dann geht man gemeinsam zu einem dritten Partner, der etwa dem Gerste-Bauern Brötchen gibt, die dieser dem Chuño-Händler aushändigt.

Wie bei den Jahrmärkten sind bei den etwa 30 Jahresfesten mit Handelsaktivitäten örtliche Patronatsfeiern Anlaß für mehrtägige Festlichkeiten⁸⁾. Daneben werden die kirchlichen Hochfeste, zu denen hier auch Allerheiligen und Karneval zählen, in allen Gemeinden begangen. Die Lokalfeste verteilen sich fast ausschließlich auf die Monate Mai–September (17 von 21) und stehen in enger Beziehung zu den Ernteterminen in den einzelnen Höhenstufen. Die Feste folgen im Schnitt alle 8–10 Tage aufeinander und ersetzen damit in gewisser Weise ein periodisches Wochenmarktsystem.

Bei den lokalen Festen prägen stärker noch als fliegende Händler Garküchen und Getränkestände den Festplatz. Es kommt auch vor, daß man die Feierlichkeiten ganz in die Höfe von zwei oder drei ausrichtenden Familien (prestes) verlegt, die in jedem Jahr neu erwählt werden. Die Reichweite dieser örtlichen Feste ist – was die Talbevölkerung angeht – begrenzt und umfaßt meist nur die Nachbardörfer der entsprechenden Talregion. Doch haben diese Jahresfeste durch die regelmäßigen Besuche der abgewanderten Dorfbevölkerung in den letzten Jahren eine wichtige ökonomische Bedeutung erlangt⁹⁾.

2.4. Der Karawanenverkehr

In den unwegsamen Talregionen fernab der ausgebauten Straße hat der Tiertransport auch heute noch eine außergewöhnliche Bedeutung. Der Karawanenhandel hat dabei – ausgehend von den Handelsplätzen in Straßennähe – auch die Aufgabe übernommen, städtische Produkte zu verteilen und, im umgekehrten Sinne, lokale Produkte zu sammeln.

In der Regel werden diese Wanderungszüge mehrfach im Jahr durchgeführt. Dabei richten sich die Karawanenführer nach den Ernteterminen in den einzelnen Höhenstufen. Übernachtungsorte und Handelspartner liegen seit Generationen fest. In der Regel ziehen zum Schutz der Karawane

⁸⁾ Das Kreuzerhöhungsfest (Fiesta de la Cruz) vom 3. Mai wird in 15 Ortschaften gefeiert. Folgende Lokalfeste konnten für das Jahr 1981 detailliert aufgenommen werden:

1. Mai San Felipe in Amarete,
3. Mai Fiesta de la Cruz in Kaata und Niñocorín,
16. Juli Hl. Jungfrau vom Carmen in Charazani,
30. Aug. Santa Rosa de Lima in Kaata,
8. Sept. Kalla-Kallana in Niñocorín,
29. Sept. San Miguel in Chullina.

⁹⁾ Vgl. Abb. 4 und Kap. 3.2.



Photo 4: Llama-Karawane im Charazani-Tal
Llama caravan in the Charazani Valley

aus einer Gemeinde mehrere Gruppen in Sichtweite voneinander los, um sich erst kurz vor dem Zielgebiet zu trennen und auf verschiedene Ortschaften zu verteilen. Die Produkte werden in 60–80% der Fälle im symmetrischen Tauschverfahren zwischen den Produzenten gehandelt, ohne daß ein Geldverkehr notwendig wird¹⁰⁾.

Die Karawanen-Wanderungen sind besonders zahlreich in den Monaten während und nach der Ernte von Mai bis September. In dieser Zeit sind wöchentlich 185 Lamakarawanen mit durchschnittlich 8–10 Tieren unterwegs. Dazu kommen noch etwa 75 Maultiergruppen mit 4–6 Tieren. In der unteren Talregion benutzen sie alle den Paßweg über Chullina. Oberhalb verteilen sie sich auf die vier Haupttäler der Kallawaya-Region. Diese Karawanen werden von 650 Menschen begleitet, von denen allerdings 120 aus Nachbarprovinzen

¹⁰⁾ Grundlage dieser Ausführungen ist eine Karawanenbefragung an 13 Orten der Provinz für den Zeitraum vom 28. Juni bis 4. Juli 1981. Die wichtigsten Erntemonate im Charazani-Tal sind: Mai: Kartoffeln, Oca, Mais, Juni: Bitterkartoffeln, Gerste, Mais, Caya-Herstellung, Juli: Saubohnen, Weizen, Erbsen, Chuño- u. Tuntaherstellung.

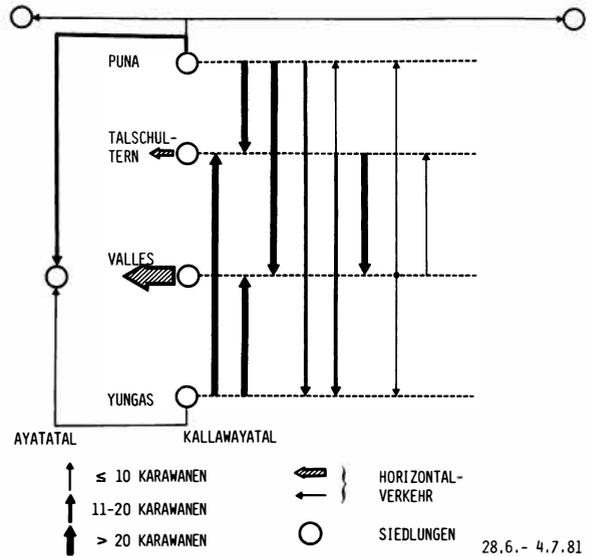


Abb. 3: Karawanenverkehr im Kallawaya-Tal
Caravan traffic in the Kallawaya Valley

stammen. Sie transportieren dabei etwa 80–100 t Waren, womit für diesen Zeitraum die Größenordnung des Lastwagentransportes von Charazani überschritten wird.

Schwerpunktmäßig lassen sich beim Karawanenverkehr 3 Richtungen herausstellen (vgl. Abb. 3):

1. Es gibt den Verkehr in vertikaler Richtung, bei dem ein bis drei Höhenstufengrenzen gequert werden. Er macht ⁴/₅ des Karawanenverkehrs mit mehr als drei Tieren aus.
2. Zwischen dem Kallawaya-Tal und den Nachbartälern (namentlich mit dem Tal von Ayata) spielt sich ein bescheidener Außenverkehr ab. Er geht insbesondere von der Puna-Region und in geringerem Maße von der Fußregion aus. Dieser Verkehr hat ebenfalls eine vertikale Komponente.
3. Ein horizontaler Warenaustausch findet vor allem bei den Lamazüchtern im Einzugsbereich der Grenzmärkte statt, wo das flachwellige Relief sogar einen Durchgangsverkehr zwischen den benachbarten Provinzen erlaubt. Als Horizontalverkehr muß auch der Karawanenverkehr im Naheinzugsbereich von Charazani bezeichnet werden, durch den Ortschaften der gleichen Höhenstufe miteinander verbunden werden.

Am vertikalen Güterausaustausch sind die Bewohner sämtlicher Höhenstufen beteiligt. Doch zeigen zwei Gruppen die größte Aktivität: 1. Die Lamazüchter oberhalb der Ackerbaugrenze. 2. Die Yungas-Bauern, die selten mit mehr als drei Tieren unterwegs sind und auch kaum in die höheren Regionen steigen. Beide Gruppen leben an der jeweiligen Peripherie des Austauschsystems und benötigen damit am dringendsten eine Ergänzung ihrer eigenen Produkte. Die Bewohner der mittleren Talregion machen sich dagegen den Durchgangsverkehr zunutze. Zusätzlich sind sie aber auch enger

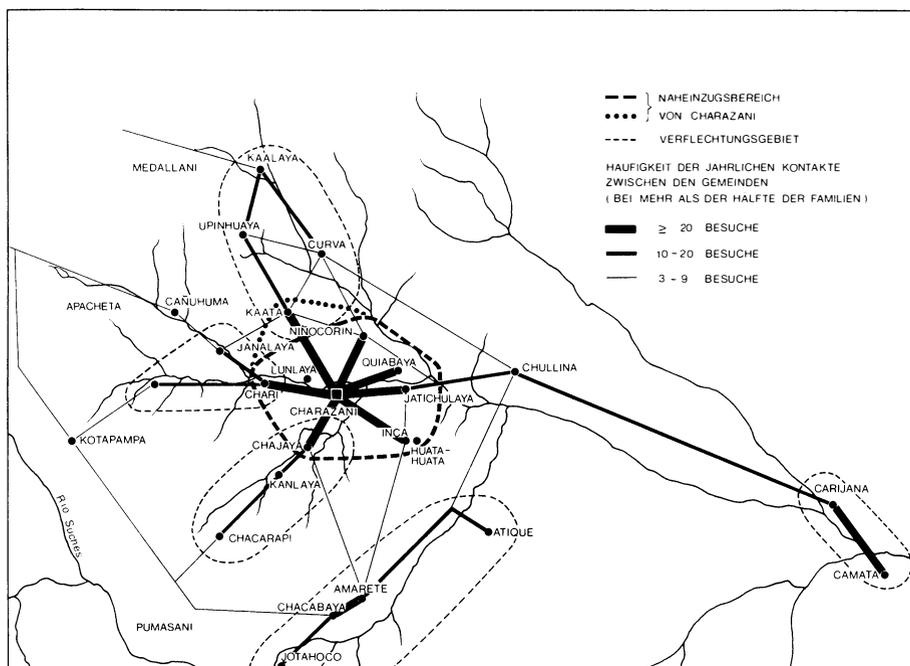


Abb. 4: Verflechtungsgebiete und Einzugsbereiche im Charazani-Tal
Catchment areas and linkage areas

mit La Paz verbunden und damit stärker auf einen Außenhandel eingestellt.

Zu den Eigenprodukten der Lamazüchter gehören Trockenfleisch, ungesponnene Wolle und Käse. Häufig führen sie auch Frischfleisch, Forellen und Seile mit sich. Darüber hinaus bieten sie in den unwegsamen Gebieten der unteren Gebirgsstufe auch industrielle Handelsgüter an, so z.B. Streichhölzer, Petroleum, Mehl, Nudeln oder Zucker. Diese Waren haben gewissermaßen die Funktion von Zahlungsmitteln übernommen. Die Yungasbauern transportieren Zitrusfrüchte, Coca, ungerösteten Kaffee, Zuckerrohrstrangen und Chirimoya-Früchte. Mit Vorliebe tauschen sie in den mittleren Höhenstufen Knollenfrüchte und Getreide ein. Oder sie erstehen Waren in den ständigen Geschäften von Charazani.

2.5. Verflechtungsgebiete und Einzugsbereiche

Eine Analyse der Binnenmobilität der Talbewohner läßt bei Berücksichtigung von Distanz und Dauer der Reisen zwei unterschiedliche Wandertypen erkennen. Es gibt die Kurzreise mit höchstens einer Übernachtung und die längere Reise, die sich in der Regel über vier bis acht Tage hinzieht. (Die Reisen in Orte außerhalb der Provinz seien auch hier zunächst ausgeklammert.) Die Häufigkeit der Kurzreisen¹¹⁾ wird im folgenden als Maß für die Verflechtung der Ortschaften innerhalb der einzelnen Talabschnitte gewählt (vgl. Abb. 4). Dabei bilden die geschilderten Märkte und Feste die Anlässe für die zahlreichen überörtlichen Nahkon-

takte. Dreißig Besuche im Jahr in den jeweiligen Nachbargemeinden sind keine Seltenheit.

In den vier oberen Talregionen sind die Kontakte in der Tallängsrichtung besonders deutlich ausgeprägt, auch wenn über einige Sporne hinweg lockere Beziehungen zu anderen Tälern bestehen. Diese Verflechtungsgebiete sind in erster Linie nach den Hauptkarawanen-Wegen ausgerichtet, die dem Talboden folgen. Im Chajaya- oder Chari-Tal sind zudem die Besitzverhältnisse wirksam. Da hier mittlere und obere Talbereiche in einem Kanton zusammengefaßt sind, ist ein enger Zusammenhalt zwischen den Ortschaften gegeben. In den beiden weiter außen gelegenen geräumigen Seitentälern von Kaata und Amarete sind diese talinternen Organisationsstrukturen gar bis zu einem kulturellen Eigenbewußtsein ausgebildet. Das findet nicht zuletzt in der spezifischen Tracht dieser beiden Talregionen mit ihren eigentümlichen Webmustern einen augenfälligen Ausdruck.

Die Häufigkeit der Kontakte mit Charazani erlaubt es für die Provinzhauptstadt, einen Naheinzugsbereich abzugrenzen. Er weicht nur geringfügig vom Einzugsbereich des sonntäglichen Wochenmarktes ab und umfaßt mit den unteren Teilen der drei nördlichen Quelltäler die kolonialzeitlich bestimmte Getreidestufe. Lediglich bei Inca und Kaata

¹¹⁾ Dieser Auswertung liegt eine Befragung von 160 Familienvorständen zugrunde, die von Juni 1981–Juni 1982 von einem Angestellten der Subpräfektur durchgeführt wurde.

reicht dieses Gebiet in die nächst höhere Stufe hinein. Etwas kleiner als dieser Einzugsbereich ist auch das Einzugsgebiet der täglichen Pendler für die Sekundarschule in Charazani. Aus Kaata kommt auf Grund der kulturbedingten Spannungen kein einziger Schüler nach Charazani, auch nicht als Pensionsgast. Dagegen leben beispielsweise neun Schüler aus Amarete in der Provinzhauptstadt. Das weist auf den großen Einzugsbereich der Sekundarschule hin, der gemeinhin die gesamte Provinz umfaßt.

Die Funktion Charazanis als Lastwagenstation bietet einen weiteren Anziehungspunkt für innerprovinzielle Kontakte. Da Curva und Amarete durch zweitklassige Stichstraßen erschlossen sind, umfaßt das diesbezügliche Hinterland von Charazani nicht die gesamte Provinz¹²). Auch bei Chari sind die oberen Talenden auf die Punastraße von Kotapampa ausgerichtet. Lediglich die Gebiete talabwärts zwischen Charazani – Chullina – Camata sind neben dem Nah-einzugsbereich uneingeschränkt Charazani zuzuordnen.

In enger Beziehung mit dem Lastwagenverkehr steht der örtliche Handel in Charazani, der von 20 Cholofamilien kontrolliert wird¹³). Das Warensortiment reicht von 4 bis etwa 50 Produkten und ist einmal auf die Dorfbevölkerung, zum anderen auf die Campesinos des Hinterlandes ausgerichtet. Kleidung, Plastikartikel, Konserven und Schulbedarfsartikel werden vorrangig im Dorf benötigt. Dagegen sind Steinsalzblöcke, Autoreifensandalen und Hüte typische Produkte, die von der ländlichen Bevölkerung erstanden werden. Eingetauschte Naturalien (Eier, Brötchen) sind ebenfalls im Angebot. Orangen und Chirimoyas sind dabei ein deutlicher Hinweis auf die Yungasorte, die zum Einzugsbereich dieser Geschäfte zählen.

Die Verwaltungsfunktionen von Charazani¹⁴), die für die gesamte Provinz Geltung haben, sind nur spärlich ausgebildet und werden in erster Linie anlässlich der großen Jahrmärkte in Anspruch genommen. Das gleiche gilt für die kirchlichen Dienste. Nur an den großen Feiertagen kommt ein Geistlicher aus Sorata, der dann für 150 Familien aus der gesamten Provinz eine Tauffeier veranstaltet. Wirkliches Antriebsmoment der Besucher sind die großen Jahrmärkte mit ihrem Gütertausch, mit denen dann vielfältige soziale Ereignisse verknüpft werden.

3. Außenbeziehungen und Migration

3.1. Markthandel außerhalb der Provinz

Wie bei den Reisen innerhalb des Tales so sind auch sämtliche Kontakte mit Nachbarprovinzen mit dem Austausch von Produkten verbunden. An erster Stelle stehen hier zwei Wochenmärkte an der Grenze, die auch die Bewohner der Nachbartäler (von Pelechuco bzw. Ayata) besuchen. Bei dem nördlichen Markt (Chejepampa) findet der Warenaustausch zu beiden Seiten des Grenzflusses auf freiem Felde statt.

Auf peruanischer Seite überwiegen im Angebot industrielle Produkte, die von hier aus vor allem über den Karawanenhandel verteilt werden. Die bolivianischen Produkte kommen vornehmlich aus den beiden oberen Agrarstufen, so z. B. Felle, Rohwolle, Kartoffeln und Trockenkartoffeln. Wegen der geringen Finanzkraft auf bolivianischer Seite werden hier auch verstärkt Dienstleistungen (etwa an Speise- und Getränkeständen) angeboten. Die Bewohner aus dem Charazani-Tal sind in der Regel mit einem Lastwagen an diesem Wochenmarkt beteiligt¹⁵).

Mit mehreren Lastwagen und 30–40 Karawanen ziehen die Talbewohner auf die beiden großen Jahrmärkte in der peruanischen Provinzhauptstadt Rosaspata. Mit rund 8000 Handeltreibenden ist der dortige Viehmarkt zu Pfingsten größer als die Jahrmärkte im Charazani-Tal. Die Charazani-Leute beliefern den Markt mit Maisprodukten (Kolben, Fladen, Sirup), mit Weizenbrötchen und tropischen Früchten, d. s. die Erzeugnisse der beiden unteren Stufen des Kallawaya-Tals. Begehrt sind auch ihre Töpfereiwaren aus Chacabaya und Maultiere aus Kaalaya. Sie decken sich selbst mit einfacher Kleidung (etwa mit Gummireifensandalen) oder mit Eisenspitzen für die Ackerbaugeräte ein, die seit einigen Jahren aus ausgedienten Lastwagenfedern hergestellt werden. Für die meisten Waren dieses Marktes gibt es – auch im Bereich dieser verarbeiteten industriellen Abfälle – eine auffallende Branchengliederung und eine regionale Spezialisierung, was die Herkunft der z. T. selbstproduzierenden Händler angeht.

Die Bewohner aus dem Charazani-Tal wirken in dieser aymará-sprachigen Umgebung sichtlich eingeschüchtert. Die peruanischen Campesinos, die bereits über ein flächenhaftes Straßennetz verfügen und mit der modernen Welt in ständigem Kontakt stehen, werden von ihnen als fortschrittlich angesehen. So ist es verständlich, daß sich die Gäste aus Charazani in großen Tambos zusammenscharen, um dort nach Talbereichen getrennt ihre Produkte feilzubieten¹⁶). Bemerkenswert ist die gemeinsame Übernachtung mit quechua-sprachigen Bewohnern des südlichen Nachbartales

¹² Der westliche Bogen (Pumasani-Kotapampa) wird mehrfach in der Woche befahren. Amarete hat durchschnittlich einen Lastwagenbesuch in der Woche. Curva hat dagegen nur unregelmäßige Kontakte.

¹³ Rund ein Dutzend Familien bezeichnen sich als reinrassige Nachfahren der im 18. Jhd. eingewanderten Kreolen (Pastén, Oblitas, Valencia, Cárdenas, Bustillos etc.). Etwa die gleiche Anzahl von Familien wird im Dorf als Mestizen angesehen, da sie bereits vor Generationen Verbindungen mit Indianern eingegangen sind (Miranda, Rodríguez, Tudela, Cornejo, Alvarez etc.).

¹⁴ Es gibt eine Subpräfektur mit Paßstelle, einen Schiedsmann, ein Grundsteueramt und (für den Ort) ein Einwohnermeldeamt.

¹⁵ Von jeder Seite besuchen etwa 200 Personen mit 80 Lasttieren und drei bis fünf Lastwagen diesen Wochenmarkt.

¹⁶ Die sieben Tambos sind folgendermaßen belegt: 1. Charazani, 2. Kaata u. Kaalaya, 3. Niñocorín, 4. Chullina, 5. Chacabaya, 6. Amarete u. Ayata (Nachbartal), 7. Camata u. Chuma (Nachbartal).



Photo 5: Personen- und Güterverkehr mit dem LKW
Passenger and goods traffic by lorry



Photo 6: Angebot verschiedener Heil- und Zaubermittel
Supply of different medicaments and charms

von Ayata und Chuma. Für diese Indianer gehört der Rosaspata-Markt, auf den man sich wochenlang vorbereitet, zu den wichtigsten Ereignissen im ganzen Jahr. Schon seit Generationen gehen von diesen Kontakten mit anderen Campesino-Gruppen und mit städtischen Lebensformen innovatorische Wirkungen auf das Leben im traditionell verhafteten Charazani-Tal aus.

3.2. Saisonale Wanderungen

Seit wenigen Jahren haben die Kurzreisen nach La Paz, z. T. verbunden mit mehrwöchigen Aufenthalten und saisonalen Tätigkeiten, eine große Bedeutung für die Ausbreitung städtischer Lebensformen erlangt. Die Reisen von Charazani aus werden meist als Einkaufsreisen durchgeführt und gelegentlich mit Verwandtenbesuchen verbunden¹⁷⁾. Eine solche Reise dauert selten länger als eine Woche und kann 3–5 mal im Jahr durchgeführt werden. Eine zweite Gruppe von Reisenden ist mehr als vier Wochen unterwegs und geht in der Hauptstadt vorübergehend niederen Dienstleistungen nach. Sie unterscheiden sich nicht nennenswert von denen, die für ländliche Zuwanderer in Bolivien charakteristisch sind. Sie sind als Lastenträger und ambulante Händler auf dem Markt, im Bauhandwerk oder als Hausangestellte tätig. Die Bewohner ganz bestimmter Dörfer (so z. B. aus Upinhuaya) haben sich dagegen auf die Saisonarbeit in den Yungas von La Paz spezialisiert.

Die Grenzen zwischen saisonaler Migration und ständiger Emigration sind nicht immer eindeutig auszumachen. Es empfiehlt sich hierbei, den Wohnsitz der Kleinfamilie heranzuziehen. Meist wird der endgültige Wechsel des Wohnsitzes mit der Gründung einer Familie außerhalb des Tales vollzo-

gen. Doch sind die Kontakte, die weiterhin mit den Ursprungsgemeinden gepflegt werden, beträchtlich. Besonders die regelmäßigen Besuche bei den lokalen Festen sind für den Handelsaustausch des Tales mit der Außenwelt sehr wichtig geworden. Pro Fest können 30–40 Personen von außerhalb anreisen, meist beladen mit städtischen Waren oder Erntegütern aus den Yungas. In der Regel wird mit den Verwandten ein Warentausch vorgenommen. Die Städter ziehen häufig in Form von Ernteprodukten eine Pacht ein, selbst wenn sie schon seit Jahrzehnten das Tal verlassen haben. Auf diese Weise lassen sie sich die „Stützpunkt-Funktionen“ honorieren, die sie für die Großfamilie in der Stadt innehaben.

Die Lastwagen in Richtung La Paz, die für den Personen- und Güterverkehr eingesetzt sind, verkehren insgesamt drei bis viermal in der Woche. Die mittlere Zahl der Mitreisenden pro Lastwagen liegt bei 20–25. Diese Zahl schwankt aber zwischen 5 und 35 und hängt vom Festtagskalender ab, auf den zahlreiche Reisen abgestimmt sind. Bedeutsam sind auch die Termine für Aussaat und Ernte in den einzelnen Höhenstufen, die sich bei der Oszillation im Reiseverkehr niederschlagen. Da die Passagiere in beiden Richtungen Warensendungen von 1/2 bis 2 Zentnern je Person mit sich führen, addiert sich dies in den Ernte- und Festtagsmonaten zu beträchtlichen Mengen (50 t–60 t in jeder Richtung).

3.2. Das Wandergewerbe der Heilkundigen

Eine Sonderform saisonaler Migration liegt bei den Kräutlerhändlern und Wandermedizineren vor (Vgl. A. OTERO 1951, E. OBLITAS 1978, J. M. BASTIEN 1973, L. GIRAULT 1969, 1975). Noch heute gehen 150 Familien aus dem Kallawaya-Tal dieser traditionellen Beschäftigung nach. Sie haben sich auf ganz bestimmte Heilmittel, Amulette und Heilverfahren spezialisiert (vgl. G. M. WRIGLEY 1917, E. BLUMBERG 1953). Solche Heilkundige gibt es auch bei den Aymará-Indianern des Altiplanos. Doch wird den Heilkräutern aus dem Kallawaya-Tal eine ganz besondere Wirkung zugeschrieben und den von dort stammenden Naturärzten ein großes Vertrauen entgegengebracht.

¹⁷⁾ Um hierzu Aussagen machen zu können, wurden die Lastwagen-Passagier-Reisen vom 1.–30. September 1981 über Interviews mit den Lastwagenbesitzern analysiert. Von den 1300 Passagieren in beiden Richtungen leben 390 ständig in La Paz, 170 in den Yungas und 30 in anderen bolivianischen Städten.

Tabelle 2: Reise- und Arbeitsgebiete der Wandermediziner des Kallawaya-Tales

Work- and travel zones of the travelling medicine men of the Kallawaya Valley

Herkunftsgemeinden	Anzahl der Kallawayas	Vorrangiges Reisegebiet (Neben La Paz)	Ziele im Ausland (Anz. d. Reisen)
Kanlaya	15	Potosí, Sucre	Puno (Peru) (1)
Chajaya	22	Oruro, Potosí	Südperu (3)
Charazani	8	Oruro, Santa Cruz	Salta (Arg.) (3)
Chari	15	Potosí, Camargo	Per. Küste (2)
Inca	15	Titicacabecken	Nordarg. (1)
Huata-Huata	12	Potosí, Sucre	Puno (Peru) (1)
Curva	44	Cochabamba, Potosí	Arequipa (Peru) (1) Salta, Tucumán (3)
Lagunillas	13	Oruro, Potosí	Nordarg. (2)
Gesamt	144	Quechua-sprach. Hochland	Südperu (8) Nordargentinien (7)

Die meisten Kallawaya-Ärzte haben ein Repertoire von 20–30 Heilpflanzen, darüber hinaus noch einmal eine gleich große Anzahl von Amuletten¹⁸⁾. Zudem ist dieser Personenkreis durch die Kenntnis der Kallawaya-Sprache ausgezeichnet, die nur auf der Reise benutzt wird. Sie besitzt neben der magischen Funktion bei der Heilbehandlung auch die Aufgabe einer geheimen Vagantensprache¹⁹⁾.

Zum Schutze ihres Broterwerbs unterliegen die Kallawaya-Ärzte in ihren Gemeinden ungeschriebenen festen Regeln, z. B.

- Weibliche Personen und Fremde werden nicht in die Heilpraktiken eingeweiht.
- Die Wanderungen der Heilkundigen werden meist in kleinen Gruppen zu zweit oder zu dritt durchgeführt.
- Die Heilmittel werden zum Teil in geschlossener Gruppe beschafft, etwa auf einem mehrtägigen Marsch in die Tropenfußzone, bei dem anschließend die Kräuter in nächtlichen Feiern gesegnet werden.

Die Kallawaya-Ärzte aus dem Tal sind keineswegs in allen Gemeinden der Provinz zu Hause. Vielmehr haben sich die Bewohner von acht kleineren Ortschaften auf Naturheil-

kunde und Kräuterhandel spezialisiert (vgl. Tab. 2). In diesen Gemeinden hat die begrenzte Größe der Ackerbauflächen vor Generationen bereits zu saisonalen Wanderungen geführt, um auf diese Weise einem Nebenerwerb nachgehen zu können. Diese Ortschaften haben lediglich Zugang zu einer, allenfalls zwei Höhenstufen, so daß hier eine Ergänzung des Nahrungsangebots durch regelmäßige Außenkontakte erreicht wird. So besteht innerhalb des Tales ein erhebliches Spannungsverhältnis zwischen den „traditionellen Agrargemeinden“ (Kaata und Amarete) und den durch ihre Außenkontakte geprägten Heilpraktikergemeinden. In beiden Fällen ist es gewissermaßen zu einer Spezialisierung im Bereich der überlieferten Lebensformen gekommen.

Einzelne Heilpraktikergemeinden haben sich ihrerseits nochmals ganz bestimmten Tätigkeiten zugewandt. So betätigen sich die Bewohner aus Chajaya als Händler von Steinamuletten²⁰⁾, die sie für die übrigen Kallawayas aus Peru einführen. Aus der Herstellung von Silberamuletten hat sich gar ein eigener Beschäftigungszweig entwickelt. Silberschmiede aus Chajaya gibt es heute mit knapp 50 Niederlassungen in allen größeren Orten des Landes²¹⁾.

Ursprünglich gingen die Reisen der Heilkundigen bis Buenos Aires, Santiago, Lima und sogar bis zum Panama-Kanal²²⁾. Heute beschränken sich die zumeist saisonal durchgeführten Reisen auf das quechua-sprachige Gebirgsland von Bolivien (vgl. Tab. 2 u. Abb. 5). Die einzelnen Gemeinden haben bevorzugte Arbeitsgebiete. Je näher eine solche Region liegt, um so häufiger wird sie im Laufe eines Jahres besucht. Die Auslandsreisen können in der Regel nur einmal im Jahr durchgeführt werden. Die Mehrzahl der Kallawayas begibt sich dreimal im Jahr für sechs Wochen bis drei Monate auf die Reise. Die erste Phase reicht gewöhnlich von Mitte August bis Allerheiligen, die zweite von Mitte November bis Karneval. Die dritte Phase geht meist über Ostern hinaus und endet an einem der Lokalfeiertage im Mai.

Durch diese Wanderungen ist es in den genannten Gemeinden zu einer vergleichsweise frühen Ausbreitung des mestizischen Elementes gekommen. Hierzu lassen sich verschiedene Beobachtungen machen:

1. Einige der Ehefrauen stammen von der peruanischen Küste und aus Südbolivien.
2. Die Analyse der Familiennamen zeigt eine Anzahl von Namen, die ursprünglich nicht im Tal beheimatet waren (z. B. Condori, Vargas, Medina). D. h. es handelt sich bei einigen Kallawayas aus Chari und Charazani um Zuwanderer aus Peru.
3. Die Indianerkleidung wurde schon früh auf den Reisen abgelegt. Man trägt nur die typische gewebte Medikamenten-Tasche als Erkennungszeichen.

¹⁸⁾ Zahlreiche Kräuter sind als echte Heilmittel anzusehen, so z. B. Brust- und Blasentees. Es gibt Wurzeln, Früchte und Blätter, daneben aber auch Seesterne von der Küste. Mit großem Geschick setzen die Heilkundigen auch Amulette ein, die aus Brotteig geformt sind. Andere werden aus Zucker gefertigt oder aus Speckstein und Kalk geschnitten. Sie werden nicht nur zur Krankenbehandlung eingesetzt, sondern dienen auch als Helfer bei allen Alltagsproblemen. Weiterhin sind Haare von Stachelschweinen, Zungen von Ameisenbären, Vogelköpfe und -krallen beliebte Heilmittel („jampis“).

¹⁹⁾ Nach jüngeren Untersuchungen ist diese „Sprache“ vom Wortstamm her mit dem Puquina verwandt, während die Suffixe dem Quechua entlehnt sind.

²⁰⁾ Es handelt sich um kleine Abbildungen von Gehöftgruppen („mullos“), Liebespaaren („warmimunachis“) oder Händen, die mit Geld gefüllt sind.

²¹⁾ 15 in Potosí, 15 in Oruro, 3 in Sucre, 8 in Santa Cruz, 8 in Tarija.

²²⁾ Der weithin bekannte Kallawaya FLORENTINO ALVAREZ aus Chajaya hat uns 1981 kurz vor seinem Tod von seinen Reisen bis Mittelamerika berichtet.

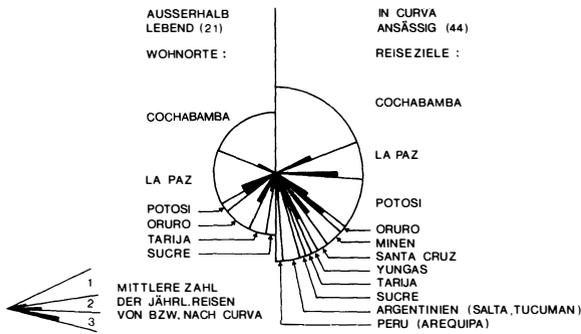


Abb. 5: Reiseziele und Reisehäufigkeit der Wandermediziner (Kallawaya) aus Curva
Destinations and journey frequency of travelling medicine men (Kallawaya) from Curva

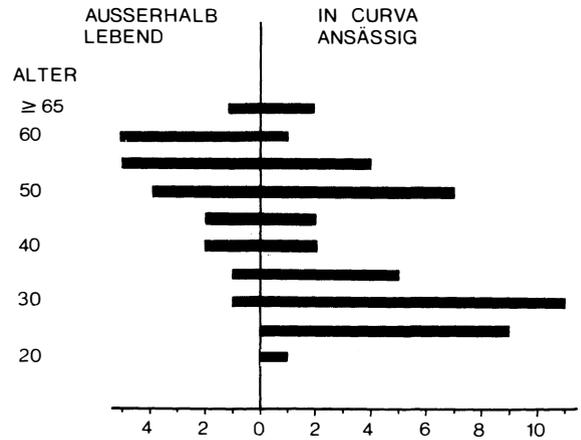


Abb. 6: Altersstruktur der 65 Wandermediziner (Kallawaya) aus Curva
Age structure of the 65 travelling medicine men (Kallawaya) from Curva

4. Die Familien der Heilkundigen sind durch einen erheblichen Aufstiegswillen gekennzeichnet. In der Sekundarschule in Charazani sind die Söhne der „comerciantes“ (so bezeichnen sich die Heilkundigen selbst) überrepräsentiert.

5. Die junge Generation entfernt sich mit der Schulbildung vom väterlichen Beruf. Sie werden Coca- und Weihrauchhändler, Grenzhändler, z. T. auch Lehrer und Advokaten.

In diesem Zusammenhang ist die Alterspyramide der aus Curva stammenden Kallawaya-Ärzte recht aufschlussreich (vgl. Abb. 6). Während es noch eine beträchtliche Zahl von jungen Meistern gibt, die zwischen 30 und 40 Jahren alt sind, ist die Zahl der Mitglieder unter 25 stark reduziert²³. Auffallend ist der hohe Anteil von außerhalb lebenden Heilkundigen, die aber mindestens einmal im Jahr ihre Heimatgemeinde aufsuchen. Bei dieser Gruppe sind die älteren Jahrgänge weit stärker vertreten als bei den ansässigen Kallawayas. Das ist unerwartet, da gemeinhin die vom Lande abgewanderte Bevölkerung eine im Basisbereich breite Altersstruktur aufweist.

Zum einen handelt es sich hier um eine bestimmte Berufsgruppe, die nur einen Ausschnitt aus der Gesamtbevölkerung darstellt. Zum anderen widmen sich hier gerade die jungen Männer neben ihrem Wandergewerbe voll und ganz der Feldarbeit und behalten ihren Wohnsitz auf dem Lande bei. Doch noch wichtiger dürfte die Tatsache sein, daß ein Teil der Heilkundigen bereits seit den vierziger Jahren in der Stadt Fuß gefaßt hat, zu einer Zeit also, als die große Abwanderung vom Lande in die Stadt in Bolivien noch nicht eingesetzt hatte. Damit haben die Kallawayas eine Entwicklung vorbereitet, die sich in den sechziger und siebziger Jahren in einer wachsenden Emigration äußerte und fast zu einem Stillstand in der Bevölkerungsentwicklung führte. Keine

Provinz im Departement La Paz hat geringere Zuwachsraten als die Charazani-Provinz (1950: 10 310 E; 1976: 10 696 E mit einer jährlichen Zuwachsrate von 0,14%). Das Beispiel der Kallawaya-Ärzte wurde aber auch richtungweisend für die überaus intensiven Kontakte, die die Abwanderer des Tales auch heute noch mit ihren Herkunftsgemeinden pflegen und die sich in einem regen Warenaustausch zwischen Stadt und Land niederschlagen.

3.4. Neuerungserscheinungen

Vorrangig haben drei Ereignisse seit der Mitte der sechziger Jahre deutliche Entwicklungsschübe im Kallawaya-Tal ausgelöst und damit das Wanderungsgeschehen beeinflusst: Es begann mit der Einführung des ländlichen Schulwesens, wodurch eine Aufnahmebereitschaft für die städtisch-spanische Kultur bei der heranwachsenden Generation erreicht wurde. Der Kontakt mit der Außenwelt wurde zu Beginn der siebziger Jahre durch den Ausbau der Straßenverbindung erheblich erleichtert. Letztlich kamen vor wenigen Jahren Ansätze moderner Bewirtschaftungsmethoden ins Tal, als in der Nachbarprovinz in Zusammenarbeit mit der Weltbank ein Alpacazucht-Projekt ins Leben gerufen wurde²⁴.

Auf der einen Seite bewirkt das Vordringen moderner Lebensformen eine erhöhte Abwanderungsbereitschaft. Auf der anderen Seite sind es gerade die saisonalen Migranten, die Neuerungen in Wirtschaft und Gesellschaft einbringen. Man kann also durchaus von einem Rückkoppelungsprozeß zwischen Migrationsvorgängen und innovatorischen Erschei-

²³ In zwei Kursen hat 1981 die bolivianische Organisation SEMTA (Servicio Multiple de Tecnología Apropriada) den Versuch unternommen, jungen Leuten das alte Heilwissen der Väter zu vermitteln.

²⁴ Ulla Ulla-Projekt von INFOL (Instituto Nacional del Fomento Lanero).

nungen sprechen, die sich hier in einem Quellgebiet städtischer Zuwanderung abspielen. Zwischen den einzelnen Formen der Wanderung von der vorübergehenden und saisonalen Abwesenheit bis zum ständigen Exodus mit gelegentlichen oder regelmäßigen Besuchen in den Ursprungsgemeinden gibt es fließende Übergänge. Die Analyse dieser vielfältigen Erscheinungen ermöglicht es, das Bild der Verstärkung Boliviens aus der Sicht des flachen Landes in wichtigen Aspekten abzurunden.

Literatur

- ALBERTI, G., MAYER, E.: Reciprocidad e Intercambio en los Andes Peruanos. Lima 1974.
- BASTIEN, J. M.: Qollawayas Rituals: An Ethnograph of the Symbolic Relations of Man and Land in an Andean Village. Ithaca, N. Y. 1973 (Cornell University).
- BLUMBERG, E.: Die Heilkunde der Callawayas-Indianer Boliviens. In: Dtsch. med. Wochenschr. 78, 1953, S. 16–19.
- GIRAULT, L.: Textiles Boliviens. Paris 1969.
- : La Cultura Kallawayas. Dualismo o Pluralismo Cultural en Bolivia. La Paz 1975 (Casa Municipal de la Cultura).
- HARRIS, O.: Kinship and the Vertical Economy of the Laymi Ayllu, Norte de Potosí. In: Actes du XLIIe Congrès International des Américanistes. Paris 1976, S. 2–9.
- KÖSTER, G.: Räumliche Mobilität in Bolivien. In: Aachener Geograph. Arbeiten 14, II, 1981, S. 603–637.
- LAUER, W.: Im Vorland der Apolobamba-Kordillere. Physisch-geographische Beobachtungen auf einer kurzen Studienreise nach Bolivien. In: Estudios Americanistas II. St. Augustin 1979, S. 9–15.
- MAHNKE, L.: Zur indianischen Landwirtschaft im Siedlungsgebiet der Kallawayas (Bolivien). In: Erdkunde 36, 1982, S. 247–254.
- MONHEIM, F.: Studien zur Haziendawirtschaft des Titicacabeckens. In: Heidelberger Geograph. Arbeiten 15, 1966, S. 133–163.
- OBLITAS P., E.: Cultura Callawayas. La Paz 1978.
- OTERO, G. A.: La Piedra Mágica. Mexico 1951.
- POMA DE AYALA, F. G.: Nueva Corónica y Buen Gobierno (Aufl. 1936).
- PUHLE, H. J.: Tradition und Reformpolitik in Bolivien. Wirtschaft, Gesellschaft und Politik in einem südamerikanischen Entwicklungsland. Hannover 1970.
- SCHOOP, W.: Die bolivianischen Departementszentren im Verstärkerungsprozeß des Landes. Wiesbaden 1980.
- : DFG-Projekt „Callawayas-Bergbevölkerung und Ökosysteme“. In: Zeitschrift der Deutsch-Bolivianischen Industrie- und Handelskammer III, La Paz 1981, S. 13–19, sowie in: UNIVERSITAS 37, 1982, S. 509–514.
- SEIBERT, P.: Ökosystemforschung in den bolivianischen Anden. Naturwiss. Rdsch. 35, 1982, S. 147–157.
- : Der Einfluß des Menschen auf Landschaft und Vegetation im Hochland der Zentralanden. München 1982. (Mskr.).
- TROLL, C.: The Cordilleras of the Tropical Americas. In: Colloquium Geographicum 9, 1968, S. 15–56.
- WRIGLEY, G. M.: The Travelling Doctors of the Andes: The Callawayas of Bolivia. In: Geogr. Review 4, 1917, S. 183–196.

GEOMORPHOLOGISCHE UND HYGRISCHE HÖHENZONIERUNG DES ANDENWESTABFALLS IM PERUANISCH-CHILENISCHEN GRENZGEBIET

Mit 2 Abbildungen und 8 Photos

GERHARD ABELE

Summary: Geomorphology and precipitation at different altitudes on the western slope of the Andes near the border between Chile and Perú

In the hinterland of Arica (northernmost Chile) the slopes are dissected by many gullies at levels of medium elevation, whereas they are conspicuously plane both further down and further up. The intensive linear erosion at the level of the gullies is mainly caused by rare but strong rainfall on bare ground. From this level dissection decreases both downward because rainfall becomes extremely scarce and upward because the vegetation spreads more densely under the influence of regular rainfall. This decreasing tendency of dissection is one of the main conditions under which plane

slopes develop. Moreover their formation depends on the production of scree by mechanical weathering on the whole surface of the slope and its moving downhill under the influence of gravity. In the periglacial region the scree is produced by frequent freeze-thaw cycles, whereas at the level of the coastal fogs it is the result of the alternating process of moistening and dessication, which causes crystal growth or hydration of salt.

In spite of these different processes at work, the morphological results are the plane slopes both in the periglacial region and at the level of the coastal fogs. Moreover there are other similarities between these two levels, namely the smooth forms, stone stripes, and earth arcs or terracettes.